

# Missionsblatt

*Gehet hin!*

Nr. 3

April / Mai 2010

Jahrgang 102



Zum 100. Geburtstag von

## Friedrich-Wilhelm Hopf

(1910-1982)

**Kaum jemand prägte die Bleckmarer Mission so wie er.**

*(rechts auf dem Foto bei der Weihe des Erweiterungsbaus in Bleckmar 1962)*



## Inhalt

---

Editorial.....	3
Verpflichtendes Erbe.....	4
Ein Kämpfer – theologisch und politisch.....	5
Mitverantwortung für Schwarze und Weiße.....	7

### **Erinnerungen: Der Pfarrer, Theologe und Lehrer:**

Hopf als Missionsdirektor.....	10
„Haftpunkte am Boden – Höhepunkt in den Wolken“ .....	12
Umfassende Ausbildung für werdende Missionare.....	15
Predigen gelernt.....	16
„Modimo-o-ratile“ - Gott hat es so gewollt.....	18

### **Erinnerungen: Eine Persönlichkeit, die Spuren hinterließ:**

„Theologische Grundlage fürs Leben gegeben“ .....	23
Lerneffekt in Sachen „Gottvertrauen“ .....	26
„Hopfianer“ .....	27
Mit Hopf begann eine neue Ära.....	28
Erinnerung: Christa Schulze, Hamburg.....	32
Erinnerung: Magdalene Siegismund, Wriedel.....	32
Peinliche Situation in der ersten Reihe.....	33

Gabenverzeichnis.....	34
Bekennnisschriften in Tswana übersetzt.....	35
Roger Zieger neuer Missionsdirektor.....	36

Das Impressum steht diesmal auf der vorletzten Seite.

#### **Zum Titelbild:**

Ein historisches Foto von der Weihe des Neubaus der Ausbildungsstätte (des heutigen Tagungshauses) der Bleckmarer Mission am 22. Mai 1962. Auf dem Bild sieht man (von links) Architekt Schmidt, der den Schlüssel übergibt an Pastor Wilhelm Rothfuchs sen. (Superintendent der „alten“ SELK) und Missionsdirektor Friedrich Wilhelm Hopf.

Für mich als ehemaligem Missionsdirektor spricht dies Bild Bände, zeigt es doch wie sehr F. W. Hopf als Missionsdirektor Visionen hatte: Solch einen Neubau leistet man sich nur, wenn man Großes für die Mission vorhat. Und zu Recht: In Hopfs Zeit und auch noch danach wurden hier Missionare ausgebildet und nach Australien, Brasilien, Botswana und selbstverständlich Südafrika entsandt. Doch wie jeder Missionsdirektor nach ihm musste auch Hopf erfahren, dass Vision und Wirklichkeit nicht immer deckungsgleich sind: Nur etwa ein Drittel des ursprünglich geplanten Komplexes ist überhaupt gebaut worden.

*Markus Nietzsche*

**Liebe Freunde der Mission,**

diese Ausgabe des Missionsblatts widmen wir dem Pfarrer Friedrich Wilhelm Hopf, der von 1950 bis 1978 die Bleckmarer Mission leitete. Viele Jahrgänge von Missionaren hat er als Lehrer am Bleckmarer Seminar und später als Missionsdirektor entscheidend geprägt. Doch auch diejenigen, die ihn als Prediger erlebten oder seine Aufsätze lasen, erhielten vielfältige Impulse und sicherlich auch Prägungen. Das „Gesicht“ der Bleckmarer Mission war jedenfalls über 28 Jahre fast identisch mit dem Gesicht von „Pfarrer Hopf“, dieses durchaus streitbaren, im lutherischen Bekenntnis tief verwurzelten und gerade daher ökumenisch und zukunftsorientiert denkenden Theologen.

In diesem Heft möchten wir an ihn erinnern. Dies kann nur in wenigen Fotos, kurzen Streiflichtern und Anekdoten geschehen und das Allermeiste bleibt hier ungesagt oder nur am Rande erwähnt.

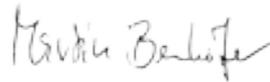
Hopf selbst kommt jedoch zuerst zu Wort: in seinen letzten Zeilen, die er 1982 für das Missionsblatt schrieb, und er kommt zu Wort in einigen theologisch-politischen Thesen, die er 1979 zum Umgang von Kirche und Mission mit dem Apartheids-Regime in Südafrika verfasste. Viele damals waren über diese klaren Worte wenig amüsiert. Wir meinen aber: In den Texten wird Hopfs Überzeugung erkennbar, dass bekenntnisgebundene lutherische Theo-

gie notwendig zur Weltverantwortung führt. Dieses Thema hat Hopf sein Leben lang begleitet.

Schüler und Weggefährten und den Nachfolger Hopfs, Prof. Dr. Volker Stolle, haben wir im Vorfeld gebeten, etwas aus ihren Erinnerungen aufzuschreiben und sie haben das gern getan. Besonders erfreut und überrascht waren wir über das große Echo, das unser kleiner Aufruf aus dem letzten Missionsblatt erbrachte, uns Erinnerungen an Pfarrer Hopf oder Fotos zu schicken: Wir haben dieses Missionsblatt um 12 Seiten erweitert, um von jedem Einsender etwas zu bringen. Vielen herzlichen Dank an all die aufmerksamen „Zulieferer“!

Wir haben natürlich nicht den Anspruch, Hopf hier „gerecht“ zu werden. Dafür reicht selbst so ein dickeres Missionsblatt nicht aus. Aber vielleicht gelingt es uns, Hopf als Menschen mit einem bewegten und bewegenden Lebensweg im Zeichen der Mission in Erinnerung zu rufen - und deutlich zu machen, dass jemand, der am 31. Mai 2010 hundert Jahre alt geworden wäre, deshalb noch lange nicht „von gestern“ sein muss.

Aus dem Missionshaus in Bleckmar grüßt Sie herzlich



Pfarrer Martin Benhöfer

Ein geistliches Wort von Friedrich Wilhelm Hopf

## Verpflichtendes Erbe

*Der letzte Artikel, den Friedrich Wilhelm Hopf kurz vor seinem Tod 1982 für das Missionsblatt schreibt, ist dem damaligen 90. Jahrestag der Gründung der LKM gewidmet. Nach einem kurzen theologisch-geschichtlichen Rückblick auf den bisherigen Weg der Bleckmarer Mission tut er einen Blick in die Zukunft. Es ist eine Kurzfassung zentraler theologischer Grundgedanken Hopfs unter der Überschrift: „Verpflichtendes Erbe für die heutigen Entscheidungen“. Das letzte Wort, mit dem Hopf seinen Artikel für die Missionsgemeinde beschließt, ist ein Zitat von Ludwig Harms. Hopf schreibt:*

**W**as hier nur angedeutet werden konnte, ist ein Rückblick zur Erinnerung an ein unermesslich reiches Erbe von Liebe, Treue, Opfer und niemals versagender Hoffnung auf den Sieg des Evangeliums, alles in Verbindung mit der unverbrüchlichen Treue zur lutherischen Kirche, deren Frucht unsere Mission ist. Aber das darf nicht heißen, dass wir uns begnügen mit dem bisher Erreichten, auch nicht einmal mit allen bisher so zäh und überzeugungstreu festgehaltenen Urteilen und Vorurteilen. Gott hat uns am Ende des zweiten Jahrtausends nach Christi Geburt – wie wohl niemals zuvor – gezwungen zum Blick und zum Weg in die Zukunft der Kirche. Niemand von uns weiß, was der Herr der Kirche vorhat mit

unserer lutherischen Kirche, mit unserer jungen Kirche [gemeint ist die Lutherische Kirche im Südlichen Afrika] und mit uns selbst. Aber eins wissen wir, dass die schrecklichen Trennungen und die unnötigen Spaltungen inmitten der Christenheit nicht das Letzte bleiben dürfen vor dem Tag der Vollendung der einen heiligen Kirche Gottes. Und deshalb muss auch ein Gedenktag unserer Kirchenmission beides miteinander verbinden: die Treue im Dank für Gottes Führung bisher – auch wenn sein Weg uns oft auf unbegreiflichen Umwegen vorwärts geführt hat – und daneben die Offenheit und Bereitschaft für neue Entscheidungen ohne Preisgabe der ewigen Wahrheit. Diese Entscheidungen aber fallen nach menschlicher Voraussicht jetzt und in Zukunft gleichzeitig mit sehr konkreten Zeugnissen für die Freiheit der Kirche überall dort, wo sie im südlichen Afrika heute reden muss für die Stummen und für die Sache derer, die verlassen sind. An diesem Punkt hat eine Mission wahrhaft freier lutherischer Kirchen ihr bestes Erbe zu beweisen und zu bewahren.

*Es gibt in der Tat keine mächtigere Missionspredigt als die Lehre vom heiligen Abendmahl. Bringet den Heiden das Abendmahl mit dem Worte und der Taufe, so bringet ihr ihnen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit.*

*Ludwig Harms*



Biographische Daten und Stationen eines  
oftmals sperrigen Denkers:

## Ein Kämpfer – theologisch und politisch

**F**riedrich Wilhelm Hopf wurde am 31. Mai 1910 in Melsungen geboren. Von 1928 bis 1932 studierte er in Erlangen Theologie. Er gehörte zu einer Vorgängerkirche der SELK, deren Superintendent Heinrich Wicke ihn am 6. Januar 1933 ordinierte. Da man ihn dort jedoch nicht anstellen konnte, wurde er zunächst Pfarrer in der Bayerischen Landeskirche, mit der damals noch Kirchengemeinschaft bestand. Zugleich nahm er aktiv teil am Kirchenkampf gegen die so genannten „Deutschen Christen“ und deren nationalsozialistische Ideologie.

Von 1933 bis 1936 war er Stadtvikar in Aschaffenburg. In dieser Zeit versuchte er mit verschiedenen Veröffentlichungen und Kontakten

zum Bekenntniskampf der lutherischen Kirche in Deutschland beizutragen. 1936 trat er seine erste volle Stelle in der Kirchengemeinde Mühlhausen bei Bamberg an. Neben dem Pfarramt beteiligte er sich an der Seite von Prof. Dr. Hermann Sasse weiter am Kirchenkampf. Am 1. Januar 1939 übernahm er die Schriftleitung der Zeitschrift „Lutherische Kirche“, die allerdings einige Zeit später von den Nationalsozialisten verboten wurde. 1946 heiratete er Lydia Heckel, die bis heute in Hermannsburg lebt. Das Ehepaar hat zwei Söhne und eine Tochter.

Nach 1945 wandte sich Hopf entschieden gegen den Anschluss der lutherischen Landeskirchen an die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die er als bekenntniswidrige Unionskirche einstufte. Basis seiner Kritik war die lutherische Lehre vom Heiligen Abendmahl und das Bekenntnis zur wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi unter Brot und Wein (Realpräsenz). Eine Abendmahlsgemeinschaft mit Andersgläubigen, wie in der EKD üblich, war für ihn undenkbar.

Da er sich dem Druck der Landeskirche nicht beugen wollte, wurde er 1949 in den Wartestand versetzt. Dennoch diente er denjenigen aus seiner Gemeinde weiter als Pfarrer, die seine Dienste in Anspruch nehmen wollten. Daraus entstand eine eigene Gemeinde, die sich im Januar 1950 der damaligen SELK anschloss. Noch im gleichen Jahr wurde Hopf zum Missionsdirektor nach Bleckmar berufen. Am 19. Juli 1982 verstarb er in Hermannsburg.

Friedrich Wilhelm Hopf wirkte als Pfarrer und Missionsdirektors aus einer starken konfessionell-lutherischen Bindung an die Heilige Schrift und die lutherischen Bekenntnisse heraus und lehnte jede Aufweichung der lutherischen Theologie ab. Aus eben dieser Bindung heraus lehnte er zugleich jede Diskriminierung von Menschen aus rassistischen Gründen ab und bekämpfte sie. Seine theologische Haltung im Kirchenkampf während des Nationalsozialismus führte ihn daher später konsequent auch zur Ablehnung des Apartheidregimes in Südafrika. Dort förderte er hingegen die Selbständigkeit schwarzer lutherischer Gemeinden, die sich 1967 zur „Lutheran Church in Southern Africa“ (LCSA) = „Lutherischen Kirche im südlichen Afrika“ vereinigten.

Bis heute wegweisend ist sein Grundsatzprogramm: „Lutherische Kirche treibt lutherische Mission“. Als Ruheständler engagierte er sich bei „Amnesty International“. Das Schweigen der Kirche zur Verletzung von Menschenrechten empfand er als bedrohlich, da es schwere Gerichte Gottes nach sich ziehen werde.

Auch seine schriftstellerische Leistung ist enorm: So hat er bis zu seinem Tod neben zahlreichen Büchern und Aufsätzen auch die „Lutherischen Blätter“ herausgegeben, in denen namhafte Professoren Aufsätze und theologische Stellungnahmen veröffentlichten.

*(Unter Verwendung eines Wikipedia-Artikels zusammengestellt von Martin Benhöfer)*

**Hopf 1979: Wie soll die Kirche sich zum Widerstand gegen die Apartheid verhalten?**

## **Mitverantwortung für Schwarze und Weiße**

1. Wir sind gefragt, ob wir den Widerstand gegen das Apartheidsystem selbst mit allen seinen Folgen und Auswirkungen anerkennen müssen als einen gerechten Widerstand, der unbedingt nötig und durchaus möglich ist. Eine solche Anerkennung des Widerstandes setzt die klare Erkenntnis voraus, dass das in Südafrika herrschende System grundsätzlich und praktisch zu einer Tyranis geworden ist und seine Gewalt tyrannisch mißbraucht.

2. Unter dieser Voraussetzung muss ein revolutionärer Aufbruch gegen das Apartheidsystem mit dem Ziel seiner Beseitigung als ein Gericht Gottes klar erkannt und eindeutig bezeugt werden. Die Kirche wird dies Gericht Gottes einerseits als ein gerechtes Gericht bezeugen, sie wird andererseits sich selbst mit ihren Gliedern sowie mit allen davon direkt Bedrohten und Betroffenen darunter beugen.

3. Es ist jedoch der Kirche verwehrt, sich zum Gerichtsvollzieher Gottes zu machen. Sie darf auch nicht andere dazu aufrufen, Gottes Gerichte zu vollstrecken.

4. Trotz ihres Verzichtes auf eine aktive Teilnahme an einer berechtigten Revolution darf die Kirche keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, dass sie für alle Bedrückten und Bedrohten eintritt, sowohl für die durch eine Tyranis Betroffenen, die nun rebellieren, wie für die durch den

Aufbruch revolutionärer Gewalten Bedrängten.

5. Auch ein berechtigter und notwendiger Widerstand mit schweren revolutionären Folgen stellt alle dafür Verantwortlichen und alle daran Beteiligten unter das ihnen selbst drohende Gericht Gottes wie unter die Verheißung seiner rettenden und heilenden Gnade.

6. Lutherische Mitverantwortung für das christliche Zeugnis in Südafrika erstreckt sich auch auf eine Mitverantwortung für die Existenz der Weißen in diesem Lande und für ihre Zukunft. Die zur Zeit vordringlich geforderte Solidarität mit den Schwarzen in ihrem Ringen um Recht und Freiheit darf nicht daran hindern, die Sorgen und Ängste der Weißen ernst zu nehmen und ihnen zum Verständnis für die notwendige totale Veränderung der Verhältnisse zu helfen.

7. Der oft laut gewordene Ruf nach wirklicher Versöhnung zwischen Schwarzen und Weißen im Südlichen Afrika bleibt in seiner Glaubwürdigkeit und Auswirkung wesentlich davon abhängig, dass die schweren Belastungen und Behinderungen echter Versöhnung beseitigt werden, dass offenkundige Schuld erkannt, bekannt und vergeben wird, dass es zu einem Neuanfang im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit kommt. Die Kirche Jesu

Christi ... steht unter der Verheißung ihres Herrn, sich zu beweisen und zu bewähren als »Stadt auf dem Berge«, als »Licht der Welt«, als »Salz der Erde«. Wenn aber das Salz salzlos wird, taugt es zu nichts mehr, als weggeworfen und von den Leuten zertritten zu werden (Matth. 5, 13).

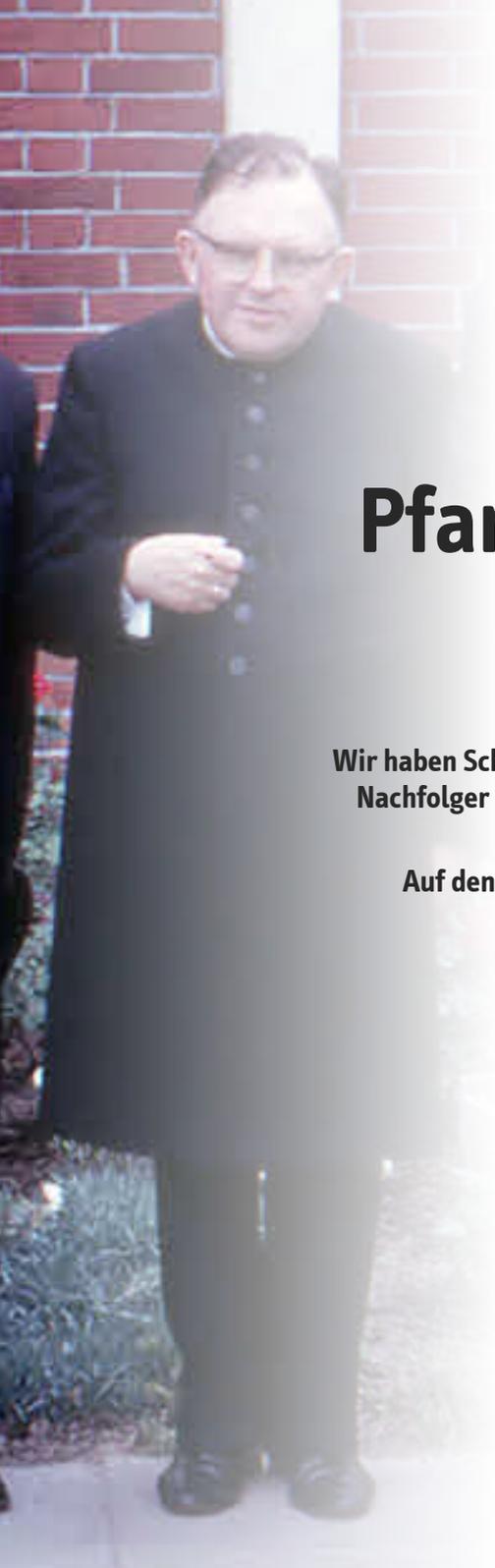
Überblickt man die Gesamtlage im Südlischen Afrika unter dem Gesichtspunkt lutherischer Mitverantwortung ..., so gerät man immer wieder unter den lähmenden Druck einer gewissen Ratlosigkeit und Ausweglosigkeit. Es ist leicht, sich zu distanzieren von gewissen unbiblischen und deshalb auch unlutherischen Äußerungen mancher Ökumeniker oder Befreiungstheologen. Und doch ist diese sicher notwendige Distanzierung nur dann sinnvoll, wenn wir Lutheraner für die schwarzen Völker Südafrikas ein besseres, biblisch einwandfrei begründetes aktuelles Wort haben. Ein Wort, das an ihren Nöten nicht vorbeiredet, sondern auf ihre Fragen und Klagen konkret eingeht, das vor allem aber auf ihren Schrei nach Befreiung direkt antwortet. Es wird uns Lutheranern nicht schwerfallen, schwärmerischen Erwartungen und utopischen Hoffnungen ... zu widerstehen. Es wird uns vielleicht sogar gelingen, unsere schwarzen lutherischen Brüder zu ermutigen zu eigener Kritik an afrikanisch-nationalistischen Verfälschungen des Evangeliums. ... Bei aller tiefen Sympathie für die Freiheitsforderungen der schwarzen Völker können wir nach unseren eigenen Erfahrungen niemals verschweigen, dass auch eine wirkliche Befreiung unterdrückter Völker noch kei-

neswegs gleichbedeutend ist mit einer echten Freiheit der Kirche und ihrer Verkündigung.

Was bisher in Südafrika geschehen ist oder unterlassen wurde, wird aller Voraussicht nach auch die Kirche von morgen und übermorgen auf einen Kreuzesweg zwingen, soweit sie nicht überhaupt in ihrer äußeren Gestalt von den Mächten dieser Welt zerschlagen und überwalzt werden wird. Aber von Einsichten dieser Art können wir gar nicht demütig und bescheiden genug sprechen. Jedenfalls dürfen wir niemals den Anschein erwecken, als wollten wir mit solchen Hinweisen bei unseren schwarzen Brüdern die alte Bevormundung nun in neuer Weise fortsetzen.

Und doch sollen uns auch besorgt-resignierende Prognosen nicht davon abhalten, unsere Mitverantwortung für Südafrika getrost wahrzunehmen — in der Mission unter Schwarzen, Farbigen, Indern und Weißen, aber nicht weniger entschieden im Ringen um das gesamtchristliche Zeugnis angesichts der aktuellen politischen Entwicklung. Gott schenke uns Lutheranern bei unserem Beitrag zu diesem Zeugnis einen echten Zusammenklang mit dem Christuszeugnis vieler von uns getrennter Christen und Kirchen, deren falsche Lehren wir weiterhin verwerfen, ohne dabei zu vergessen, dass unser Herr Christus auch unter ihnen sein Volk hat und sich seine Zeugen erweckt.

(Aus: F. W. Hopf: „Lutherische Mitverantwortung für das christliche Zeugnis im Südlischen Afrika“, Erlangen 1979. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Erlanger Verlags für Mission und Ökumene)

A man in clerical attire, including a black cassock and glasses, stands in front of a red brick wall. He is looking down and slightly to the left. The image is partially obscured by a white vertical bar on the right side.

# **Pfarrer, Theologe und Lehrer**

**Wir haben Schüler und Wegbegleiter Hopfs und seinen  
Nachfolger im Amt des Missionsdirektors nach ihren  
Erinnerungen gefragt.**

**Auf den folgenden Seiten lesen Sie ihre Beiträge.**



**Klare Leitlinien:**

## **Hopf als Missionsdirektor**

**Bleckmar 1967 – Missionare und Besucher: (von links) Ernst-August Albers, Isachar Dube, Fritz-Adolf Häfner, Frans Segoe, Hopf, Kurt Günther Tiedemann, Dr. Wilhelm Weber**

**U** nendlich dankbar bin ich, dass Pfarrer Friedrich Wilhelm Hopf, D.D., klare Leitlinien entwickelt hatte, wie die Arbeit einer lutherischen Kirchenmission zu gestalten sei. Er hat sie mir als seinem Nachfolger im Amt des Missionsdirektors auf seine eindruckliche Weise nahe gebracht. Ich habe sie gerne übernommen und sie als zuverlässig erfahren:

1. „Mission – das ist der Missionar.“ Mission braucht das persönliche Gesicht von Menschen, die sich senden lassen. Deshalb lag Hopf die Ausbildung von Missionaren an einem eigenen Seminar (Erweiterungsbau 1962) so am Herzen. Durch Frauen und Männer, die aus den Gemein-

den in den Dienst der Mission gehen, wachsen diese Gemeinden selbst in eine engagierte Mitarbeit in der Mission hinein.

2. „Unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten.“ Es braucht neben der Treue, alte Aufgaben gewissenhaft weiter zu führen, eine Sensibilität, die offenen Türen wahrzunehmen, die Gott oft in notvollen Situationen auftut. In Hopfs Zeit wurde die Missionsarbeit im südlichen Afrika in die Stadtgebiete erweitert, nach Swasiland und Botswana ausgedehnt, unter den Indern begonnen und nach Australien und Brasilien ausgerichtet.

3. „Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es lasse ab von Ungerechtig-

keit, wer den Namen des Herrn nennt“ (2. Tim 2,19). In diesem Bibelwort fasste Hopf bei seinem Abschiedswort am 25. Juni 1978 sein Anliegen zusammen, das Zeugnis des Glaubens mit dem Zeugnis des praktischen Lebens wie zwei Seiten eines Siegels miteinander zu verbinden. Unter ihm wurde die diakonische Seite der Mission nachdrücklich hervorgehoben. Zielstrebig wurde die Hospitalarbeit in Itshelejuba, Botshabelo und Dirkiesdorp ausgebaut, auch wurden Schwestern und Ärzte ausgesandt. Und Hopf setzte sich in der Zeit der Apartheid trotz aller Enttäuschungen unermüdlich für eine gelebte Gemeinschaft zwischen Schwarz und Weiß ein.

4. Die Kirchlichkeit der Mission liegt nicht in organisatorischer Einbindung in kirchliche Verwaltungsstrukturen, sondern in der Bindung an das lutherische Bekenntnis als Richtmaß in ihrer Wirksamkeit. So arbeiteten in der rechtlich eigenständigen Bleckmarer Mission die selbständigen lutherischen Kirchen Deutschlands zusammen, noch ehe sie sich 1972 zur SELK zusammenschlossen, und auch danach blieb die Bleckmarer Mission lange Zeit eine Arbeitsgemeinschaft aller lutherischen Freikirchen in Europa. Ihre Kraft liegt in ihrem direkten Rückhalt in den Gemeinden.

5. „Die Selbständigkeit der ‚Jungen Kirche‘ ist weder eine Verfassungsfrage noch eine Frage finanzieller oder personeller Kompetenzen, sondern zutiefst eine Frage des Glaubens.“ Sie besteht in ihrer Fähigkeit, die christliche Botschaft in kritischer Auseinandersetzung mit dem eigenen religi-

ösen und ideologischen Umfeld auszurichten. Die Bindung an das Bekenntnis macht frei zum gegenwärtigen Bekennen. In diesem Sinne betrieb Hopf die selbständige Kirchwerdung der Missionsgemeinden im südlichen Afrika (1956 Wegweisung, 1967 Konstituierung, 1968 Vereinbarung zur weiteren Zusammenarbeit zwischen Kirche und Mission). Ein wesentlicher Schritt auf diesem Weg war die Intensivierung der Pfarrerausbildung im südlichen Afrika (1956 Verlegung des Seminars von Salem nach Enhlanhleni).

6. „Das gesamtdeutsche Missionsleben“, wie er es nannte, bot Hopf eine wichtige ökumenische Vernetzung der eigenen bekenntnisgebundenen Arbeit. Er begleitete mich zur Königsfelder Missionswoche und führte mich in der Südafrikakommission ein, die damals aus aktuellem Anlass von der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Evangelischen Missionswerk gemeinsam gebildet worden war. Der Austausch mit der Leitung der benachbarten Hermannsbürger Mission wurde mit den Jahren immer intensiver.

Vieles, was nach diesen Leitlinien unternommen wurde, ist gelungen, manches hatte seine Zeit, anderes ließ sich nicht wirklich umsetzen. Die Leitlinien selbst aber besitzen bis heute ihre volle Bedeutung, davon bin ich überzeugt.

**Volker Stolle, Mannheim**

„Regenbogen“-Erinnerungen von Dr. Wilhelm Rothfuchs:

## „Haftpunkte am Boden – Höhepunkt in den Wolken“

**E**rinnerungen verblassen: Farben verlieren ihre Leuchtkraft, Formen ihre Tiefenschärfe. Erinnerungen verschwimmen: Das nach- und Voreinander von Zeitabläufen dreht sich um oder fällt ineinander. Was ursprünglich gar nichts miteinander zu tun hatte, wächst traumartig zusammen. Und was einst ineinander verflochten war, zerreißt in kleine Fetzen, zerbricht in Stücke. Erinnerungen sind wie Inseln und ähneln darin den Träumen. Sie bilden ein Mosaik, so dass es oft kaum gelingt, ein Großes Ganzes aus ihnen zu gewinnen.

So sind Erinnerungen stets von „ungefährer“ Art. Sie sind „mehr oder weniger“ nahe an der sachlichen Wirklichkeit. Ihr „Ungefähr“ fordert zu Rückfragen, zu Korrekturen und Ergänzungen heraus. Darum sind erzählte Erinnerungen so viel wertvoller als in Stein gemeißelte Denkmäler; auch dann, wenn ihre Mündlichkeit schwarz auf weiß festgeschrieben wird. – In alledem sind Erinnerungen gedachte Bilder.

In meinen Lebenserinnerungen ruft der Name und Mensch Friedrich Wilhelm Hopf zuerst das Bild von einem Regenbogen hervor; jener Bogen (wenn er ganz erscheint) mit seinen zwei Haftpunkten

am Boden und mit seinem Höhepunkt in den Wolken. Der eine Haftpunkt meiner Hopf-Erinnerung ist geografisch Bleckmar, historisch das Heidelberger Sommersemester 1959, persönlich der „Missionsinspektor“ Hopf. Der wolkgige Höhepunkt danach ist geografisch die Niederhessische Diözese (Hopf sagte immer „Diezöööse“) der alten SELK, historisch meine erste Pfarre Berge-Unshausen (1965-1973) und persönlich der „Missionsdirektor“ Hopf. Der andere Haftpunkt des Erinnerungs-Regenbogens ist geografisch Hermannsburg und Celle, historisch die Zeit von Hopfs Ruhestand und Sterben (1978-1982), persönlich der „Pfarrei“ und „Amtsbruder“ Friedrich Wilhelm Hopf. Der Regenbogen wird zum Bilderbogen und zum Bildband. Ich schlage die Seiten auf und zeige ein paar Bilder:

**Sommerbilder aus Bleckmar im Jahr 1959:** Im Mai sollte ein Kurs zur Ausbildung für den Missionsdienst beginnen. Acht junge Männer hatten sich dazu gemeldet. Es mangelte an einer Lehrkraft. Im März hatte die Missionsleitung beschlossen, den stud. theol. Wilhelm Rothfuchs aus Heidelberg kurzfristig für den Sommer mit der propädeutischen (einführenden) Unterweisung des achtköpfigen Kurses zu beauf-

tragen. Als Erinnerung aus der ersten Besprechung mit dem Missionsinspektor (15.3.1959) steht dem Studiosus ein Stehpult im Studierzimmer Hopfs vor Augen. Das Bild brennt sich ein, denn auf dem Pult liegt aufgeschlagen die „Rudolf-Schäfer-Bibel“. Dazu gehören die Augen des Inspektors, wie sie konzentriert den jungen Mann fixieren. Und mit warmer Stimme sagt er: „Respekt, dass Sie unsrer Bitte nachkommen. Ich an ihrer Stelle hätte wohl das Ansinnen zu solchem Zeitpunkt meines Studiums abgelehnt.“ Damals wie heute lasse ich das unkommentiert.

In dem Zimmer, das man mir im Mai 1959 im Missionshaus zuwies, fand ich einen alten ehrfurchtgebietenden Schreibsekretär. Er stammt aus der hopf'schen Familien-Geschichte. Gehörte er einst dem berühmten A.F.C. Vilmar oder dessen Bruder Wilhelm? In einem seiner zahlreichen Schubfächer fanden sich mehrere Brillen. Sie glichen den Brillen auf den Portraits der Vilmars. Eine setzte ich mir auf die Nase(nspitze). Meiner damals beginnenden Kurzsichtigkeit wurde durch das sagenhafte Drahtgestell mit den winzigen ovalen Gläsern erstaunlich aufgeholfen.

Ein weiteres Bild zeigt den Inspektor, wie er jeden Tag früh im Kreis aller seiner Schüler in der alten Bleckmarer St. Johannis-Kirche mit einer Matutin beginnt. Dann war der in jenem Sommer extrem heiße Vormittag mit Geschichte, Deutsch und Latein ausgefüllt.

Auf dem Höhepunkt des Erinnerungsboogens sehe ich den nunmehrigen „Missi-

onsdirektor“ aus der Sicht eines Orts Pfarrers als Prediger auf Missionsfesten. Hopf war ein außergewöhnlicher Prediger. Er trug, was er schriftlich ausgearbeitet hatte, weitgehend mit geschlossenen Augen vor. Seine hohe Formulierungskunst erforderte diese Gestik äußerster Konzentration. Er hielt oft lange Predigten. Mir ist eine seiner Missionspredigten in bleibender Erinnerung: Hopf predigte über das Gleichnis vom „Großen Abendmahl“ mit seinem Spitzensatz: „Auf dass mein Haus voll werde“ (Luk 14,23). Der erste Teil der Predigt währte satte 30 Minuten. Der zweite Teil war zwar in nur noch etwa 25 Minuten erledigt, da merkte der Prediger, dass er gewaltig überzog. So bewältigte er den dritten Teil in Auslegung des obigen Gottesworts in zwei Sätzen zum Thema Mission „ungefähr“ etwa so: „Gottes Missionswerk bewirkt: Niemand kann, wenn er in Gottes Himmel eingeht, fragen: Wo ist denn hier mein Platz? Und niemand kann dort wissen wollen: Warum ist denn jener Platz dort leer? Amen!“ – Wahrlich: Höhepunkt in den Wolken des Himmels!

Eine Miniatur gehört aber noch hierher: Ein etwa sechsjähriges Mädchen hatte eine derartige Missionspredigt mit einiger Haltung überstanden. Ein Liedvers wurde gesungen. Danach bestieg der Prediger noch einmal die Kanzel, um ein Buch vorzustellen. Da sprang dies Mädchen vom Stuhl, wies mit ausgestrecktem Finger auf den gewaltigen Prediger und rief seiner Mutter in heller Empörung und dem breitesten Nordhessisch zu: „Nu fängt er wid-



**Hopf Anfang der 80er Jahre**

der an!!!“ Die Stimmung der großen Missionsfestgemeinde stieg in ungeahnte Höhen.

**Der Erinnerungsbogen neigt sich wieder der Erde zu.** Das Ehepaar Lydia und Friedrich Wilhelm Hopf geht 1978 in den Ruhestand und zieht von Bleckmar nach Hermannsburg. Die Tochter und die zwei Söhne sind teil- und zeitweise noch bei den Eltern zu Hause. Die Familie hält sich zur Kleinen Kreuzkirche und positioniert sich damit konfessionell eindeutig.

**Es sind unruhige Zeiten.** Der „Deutsche Herbst“ (1977) erregt noch und der „NATO-Doppelbeschluss“ (1979) mit seinen Folgerungen erregt aufs Neue die Gemüter, vor allem die der akademischen Jugend. Für Hopf sind diese Zeiten des Übergangs in den Ruhestand zudem geprägt von den bekümmerten Auseinandersetzungen um die Apartheid in den südafrikanischen Kirchen. Friedrich Wilhelm Hopf, ohnehin

in seinem geistlichen Dienst (der den „Ruhestand“ nicht vorsieht) schwer vom Erbe der „Väter“ (allen voran A.F.C.Vilmar) gezeichnet, läuft am Ende noch einmal hoch zum „Pfarrer“ auf, zum Nachbarn und Zeitgenossen im Dienst Christi. Dabei geht er innerlich und mit seinen gegen die Zeitumstände aufbegehrenden Söhnen weite, weite Wege, im Gepäck immer das Zeugnis von der Freiheit der Kirche, die dem Königtum Christi allein verpflichtet bleibt. Das lässt ihn bis auf sein Sterbelager eigentümlich zukunftsorientiert und für junge Leute „attraktiv“ sein. Zugleich aber achtet er mit kritischer Direktheit und Anteilnahme auf den konfessionell besonderen Weg der Kleinen Kreuzgemeinde in Hermannsburg.

**Bilder aus diesen letzten Lebensjahren** zeigen sich mir vor allem im gottesdienstlichen Leben der Gemeinde: Es steht mir noch heute deutlich vor Augen, wie der kranke und sterbende Amtsbruder zu Hause und im Celler Krankenhaus das Sakrament begehrte und in der Form der vollen lutherischen Messe empfangen wollte. Am 6. Sonntag nach Trinitatis (Taufgedächtnis) erhielt er den Sterbesegen. Und am Tag darauf, dem 19. Juli 1982, rief ihn der Herr aus diesem Leben. Der Beerdigungsgottesdienst in der Großen Kreuzkirche, der etwa 40 Amtsbrüder und eine große Gemeinde vereinte, stand ganz unter den von Friedrich Wilhelm Hopf ausgewählten Schriftworten, die alles auf die Gnade Christi setzen: 2. Kor. 12,9 und Apg. 15,11,

**Dieses „Regenbogenbild“ möchte ich im Herzen bewahren.**



Hinrich Brandt sen.:

## Umfassende Ausbildung für werdende Missionare

**A**ls ich am 16. September 1952 zur 7-jährigen Missionarsausbildung in das Missionsseminar Evangelisch-Lutherischer Freikirchen in Bleckmar eintrat, war ich der Auffassung, dass die gesamte Ausbildung dort erfolgen würde und dass der Unterricht vorwiegend vom damaligen Missionsinspektor Pfarrer Friedrich Wilhelm Hopf erteilt würde. Im Laufe der Zeit wurde ich eines anderen belehrt. Für den Sprachunterricht im Unterkurs (3 Jahre) konnte Hopf den damaligen Vikar und späteren Universitätsprofessor Dr. theol. Peter Hauptmann ge-

winnen und für einige naturwissenschaftliche Fächer zur Allgemeinbildung sowie in Englisch zwei Lehrkräfte der Realschule im benachbarten Bergen, die je einmal pro Woche am Nachmittag zum Unterricht ins Missionshaus kamen. Im 4-jährigen Oberkursus, der in etwa einem normalen Theologiestudium entsprach und dessen Ausbildung zu einem beträchtlichen Teil von Hopf bestritten wurde, waren zwei auswärtige Semester eingeschaltet, nämlich ein Sommersemester 1956 an der Lutherischen Theologischen Hochschule in Oberursel und ein Sommersemester 1957

an der theologischen Fakultät der Universität in Hamburg. Das Studium in Oberursel umfasste einige Pflichtfächer, die wir 3 Bleckmarer (Ernst-August Albers, Johannes Schulz und Hinrich Brandt) dort abdecken mussten (eine biblische Hauptvorlesung und ein kirchengeschichtliches Hauptseminar). Im übrigen war es jedem überlassen, weitere Fächer zu belegen. Und ebenso in Hamburg, jedoch mit dem Unterschied, dass wir dort zusätzlich Unterricht hatten im Fach Bantusprachen. Außerdem wurde der jeweilige Pastor der St. Johannesgemeinde Bleckmar für bestimmte Fächer (Bibelkunde, Konfessionskunde) einbezogen.

**Hopfs Unterricht im Oberkursus** umfasste hauptsächlich die Fächer Dogmatik, Symbolik, Kirchengeschichte, Missionskunde und Praktische Theologie. Für die Auslegung alttestamentlicher Theologie und Texte konnte Hopf Mitte der 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts den Pastor in Wriedel und späteren Kirchensuperintendenten Horst Brüggmann gewinnen, der einmal pro Woche für seinen 2 bis 3-stündigen Unterricht nach Bleckmar kam.

**Vorstehende Ausführungen wollen** darauf hinweisen, dass Hopf sich sehr, und m.E. mit gutem Erfolg, darum bemüht hat, den am Missionsseminar Studierenden eine breite und fundierte Ausbildung zukommen zu lassen.

**Als ein sehr guter Freund** von Hopf, Professor Hermann Sasse aus Australien, Ende der 50er Jahre seinen Urlaub im Bleckmarer Missionshaus verbrachte, bat

er mich, ihn mit dem Auto nach Oldenburg zu fahren, wo er einen schwer verunglückten früheren Amtsbruder besuchen wollte. Unterwegs sagte er mir: „Sie waren Hopfs Schüler und sind jetzt sein Mitarbeiter. Wie fühlen Sie sich dabei?“ Nach meiner Antwort beendete er dieses lange und inhaltsreiche Gespräch mit etwa den Worten: „Merken Sie sich und bedenken Sie: eine Null ist rund und wertlos, die kann man hinrollen, wo man sie hin haben will, aber eine Eins hat Ecken und Kanten, an denen man sich stoßen, aber auch wachsen kann. Mein Freund Hopf ist keine wertlose Null, sondern eine wertvolle Eins.“

## **Predigen gelernt**

### **Nach 53 Jahren ein Dank dem verehrten Lehrer**

**Pfarrer Hopf, überzeugter lutherischer Missionsmann**, ermunterte, gern lutherischer Missionar zu sein, gern und gut Predigten zuzuhören und sie ebenso gern und gut vorzubereiten. Er selbst war ein sehr guter Predigthörer. Er zitierte gern aus seiner langjährigen Erfahrung gute Predigteinteilungen, oft auch genau den Tonfall des Predigers imitierend - mit Angabe, wann und wo er die Predigt gehört hatte.

**Er predigte gern**, auch oft sehr lang. Erstaunlich interessant und ansprechend war es, wenn er in erbetener Kürze in



Bildausschnitt:  
hinten rechts Dr. Wilhelm Weber sen. (1957)

knapp bemessener Zeit predigte. Gern erinnere ich mich an eine kurze Predigt in einem Vespergottesdienst in Enhlanhleri über einige Verse aus Psalm 51 und an seine lange Predigt zu meiner Abordnung über 2. Kor. 2, 19-20. Bei der anschließenden Kaffeetafel gab ein Besucher zum Besten, wie oft Hopf das „Ja in ihm und Amen in ihm“ wiederholt hatte. Ich hatte nicht mitgezählt.

Dankbar bin ich Pfarrer Hopf, dass er die üblichen homiletischen Übungen für den Oberkurs meinetwegen etwas vorverlegt hatte auf das Wintersemester 56/57. Ich bereitete damals in den Wochen vor Weihnachten meine erste Predigt vor, die ich dann am zweiten Festtag hielt. Viel Zeit widmete er einem Studenten, wenn ein Predigtkonzept vorgelegt wurde. Annehmbare Partien wurden von ihm anerkannt, hilfreiche Hinweise wurden gegeben, wenn etwas sprachlich präziser und in-

haltlich richtiger, schrift- und bekenntnisgemäßer gesagt werden musste. Diese Mühe machte er sich nicht nur bei der Vorbereitung der ersten Predigt, sondern auch bei der zweiten, dritten und vierten, deren Konzept ich ihm vorlegte. Dann das Erfolgserlebnis, als kein Hinweis auf Verbesserungen mehr kam.

Eine Erinnerung aus einer seiner Vorlesungen zu Predigtvorbereitungen: „Wenn ihr einmal mit einer Predigt nicht weiterkommt, dann setzt euch in eurer Kirche auf den Stammplatz eines Gemeindegliedes und bedenkt, was das angeordnete Wort Gottes zur Predigt gerade diesem Gemeindeglied zu sagen hat. Möglicherweise kommt der Mann oder die Frau an dem Sonntag nicht zur Kirche, aber ihr könnt gewiss sein, dass ihr lebensnah gepredigt haben werdet.“ Der amerikanische Theologe C. F. W. Walther hat das in seiner Pastoraltheologie noch ausführlicher gesagt, dass man nicht müde werden soll, jedes zu predigende Gotteswort daraufhin abzuklopfen, was es einem persönlich (eingedenk der drei Finger, die auf einen selber zeigen, wenn man mit dem Zeigefinger auf andere zeigt) und dann der Gemeinde zu sagen hat an Lehre, Strafe, Zurechtweisung, Züchtigung, Erziehung in der Gerechtigkeit und vor allem an Trost in leiblichen und geistlichen Nöten. Dann ist die Zeit zur sonntäglichen Predigt immer zu kurz bemessen – wie dieser Platz, Erinnerungen an Pfarrer Hopf zu Papier zu bringen.

**Wilhelm Weber, Paulpietersburg  
(Südafrika)**

## Fügungen in der Botswana-Mission:

# „Modimo-o-ratile“ - Gott hat es so gewollt

**M**ein Einsatz als Pastor der großen Stammesgemeinde Botshabelo in Westtransvaal war mir in meinem Streben nach einer Aufgabe in echter Heidenmission wie ein Umweg erschienen. Und doch wurde ich auf diesem „Umweg“ in eine ausgedehnte Pionierarbeit nach Botswana geführt. „Modimo-o-ratile!“ (SeTswana: „Gott hat es so gewollt“).

Als die Kirchenleitung der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika im April 1972 wegen eines finanziellen Engpasses das Unternehmen Botswana wieder abblies, eine Witwe aus der Freien Ev.-Lutherischen Synode mir jedoch eine sehr beträchtliche Summe mit der Zweckbestimmung „Heidenmission in Botswana“ überreichte, bestätigte sich Gottes Fügung. „Modimo-o-ratile!“

Als uns entgegen einem neuen Gesellschaftsrecht in dem jungen afrikanischen Staat Botswana als lutherische Kirche dennoch vom Innenminister die Registrierung gewährt wurde, erhärtete sich die Erkenntnis: Gott hat uns in diese neue, Missionsarbeit gerufen. Modimo-o-ratile!

Nachdem Hydrogeologen nach entsprechenden Untersuchungen den Bereich, in dem sich auch unsere neue Missionsstation in Kanye befand, zum wasserlosen Gebiet erklärten – und ein Bure mit seinem alten Stampfbohrer zu mitternächtlicher

Stunde auf ergiebige Trinkwasservorräte stieß, versammelten sich trotz eingeschlafener Uhrzeit in Kürze Scharen von Bangwaketse (Stamm bei Kanye). Der wunderbare Wasserfund spiegelte sich in dem spontan geschaffenen Tanzlied wider, dessen Refrain lautete: „Modimo o ratile gore baluthere ba bone metsi fa met-si a se yong“ (=Gott hat es so gewollt, dass die Lutheraner dort Wasser finden, wo es kein Wasser gibt.) Sie sangen und tanzten. Sie strahlten und jubelten. Und dabei sprudelte das klare, schmackhafte Wasser der Testpumpung: Wasser zum Trinken und Tränken, zum Wässern und Waschen, Wasser zum Taufen - eben Wasser des Lebens! - Jetzt war klar: der Name unserer ersten Missionsstation in Botswana konnte nur heißen: Modimo-o-ratile!

Der erste Besuch von Missionsdirektor Pfarrer F.W. Hopf in Botswana fiel in das Jahr 1974. Erste Ziele waren erreicht: das große Grundstück unserer Missionsstation in einer der größten Hüttensiedlungen Afrikas war eingezäunt, Bäume und Sträucher eingebracht, riesige Felsen durch Erhitzen und plötzliches Abschrecken gesprengt und entfernt oder in die Erde hinein gegraben, Baumaterial mit Ochsenwagen und Eselskarren heran transportiert, Hohlblocks für Nebengebäude und 120000 Zementsteine hergestellt, Gemeindebüro, Pfarrhaus, Garagen und Werkstät-

te errichtet, Wasser- und Stromanlage fertiggestellt. In der Osterzeit 1974 waren wir als Familie ins neue Pfarrhaus eingezogen. In der Nacht vor der Ankunft des Missionsdirektors konnte ich auch noch die Treppe ins Obergeschoss unseres Hauses fertigstellen, so dass wir nach langen Fahrten auf staubigen Wegen und vielen Begegnungen in den Dörfern und jungen Gemeinden uns ungefährdet auf ein Gläschen Wein und zu klärenden Gesprächen in unser rustikales Refugium unter dickem Grasdach und zwischen schwarzem Gebälk zurückziehen konnten.

Auch wenn während der Zeit unseres Studierens unsere Ansichten und Absichten nicht immer deckungsgleich mit denen des Missionsdirektors waren – wir waren jung und begehrten schonmal gegen ihn auf! –, so hatten wir doch eine gute theologische Prägung durch unseren verehrten Lehrer Hopf erfahren. Ob Löhe oder Bezzel, ob Vilmar oder Scheibel, ob Walther oder Harms, ob Sasse oder Schlink – Hopf hat es verstanden, Wort und Werk lutherischer Theologen und Väter unserer Kirche des 19. und 20. Jahrhunderts uns nahe zu bringen und deren Bedeutung bei der Bewältigung gegenwärtiger Entscheidungsfragen in Kirche und Mission zu erheben. Bei aller konfessionellen Bestimmtheit hat Hopf uns stets eine ökumenische Weite zu vermitteln gesucht.

Den Schritt über die Grenze von Südafrika herkommend hinein in die Missionsarbeit in dem unabhängigen afrikanischen Staat Botswana hat Hopf von allem Anfang an bejaht und unterstützt. Es war ihm wich-

tig, dass lutherische Missionsarbeit in diesem ganz anderen soziopolitischen Bereich durch konkretes Wort- und Tatzeugnis auch eine bewusste und entschiedene Überwindung der Kultur- und Rassenschranken darstellen kann und muss. Der Schritt über die Grenze würde somit auch einen positiven Beitrag leisten kön-



Die Kirche in Kanye

nen bei der Beantwortung längst anstehender „tiefgreifender und weittragender geschichtlicher Entscheidungsfragen“, die der Kirche und Mission im Südafrika der damaligen Rassentrennung abverlangt würden. Um der jeweils wahrzunehmenden Verantwortung und christlichen Gewissensbindung willen hatte Hopf durchaus ein großes Interesse an Begegnungen

und Gesprächen mit Repräsentanten des Staates und der Stämme. Wir suchten Häuptlinge und Oberhäuptlinge auf und ließen durch Pressemitteilungen die Öffentlichkeit Botswanas an dem Besuch unseres Missionsdirektors teilhaben. Die Möglichkeit eines Empfanges bei dem Präsidenten Botswanas Dr. Quett Masire, der aus unserem Ort Kanye stammt, und den wir auch persönlich gut kannten, nahm Hopf gern während seines zweiten Besuches wahr.

In den Jahren unseres Aufbruchs in Botswana schickte ich immer wieder Briefberichte, die es Hopf und vielen anderen ermöglichten, die Ereignisse in Botswana mitzerleben und durch gezielte Fürbitte zu flankieren. Viele Ohren und Herzen in Deutschland wurden so für die Aufgaben der Mission in Botswana geöffnet und erwärmt. Als der Herr der Mission jedoch unsere ausgeworfenen Netze zum Zerreißen füllte, die ersten Gemeinden in Kanye und Ranaka durch das Missionssakrament der Taufe wurden und wuchsen, die Listen der Taufbewerber sich füllten, Rufe von Heiden, in andere Gegenden zu kommen, nicht ungehört verhallen durften, und die offenbare Not der Menschen in weiten Teilen der Stammesgebiete nach diakonischen Hilfsprojekten geradezu schrie, vertrat ich eine Strategie, die das ganze Botswana ins Auge fasste, den Einsatz einer Reihe von Missionaren und vieler Mitarbeiter in diakonischen Projekten vorsah („Hungertopf“, Handwerkerschule, Kindergärten, „Under-Five-Years-Clinics“ etc.), eine Strategie, die ich der sendenden Kir-

che unter den Stichworten „Proklamation und Präsenz“ nahe zu bringen suchte. Das war sicherlich auch ein jugendliches Voranpreschen, das Vielen dem Motto eines berühmten Panzergenerals zu entsprechen schien: „Nicht kleckern, sondern klotzen!“ Hopf antwortete mir daraufhin: „Das ist ein faszinierendes Bild, dem ich mich zunächst auch ganz und gar hingeben möchte...(aber) ich muss Ihnen gestehen, dass mir diese Schau doch nicht ganz realistisch zu sein scheint. Ich will gewiss einen echten Eifer und schon gar nicht einen wirklichen Zeugenmut dämpfen. Ich bin dankbar dafür, dass Gott Ihnen diesen Mut geschenkt hat...“ (Brief vom 31.10.1973).

Hopf war stets aufgeschlossen dafür, auch neue Aufgaben zu erkennen und aufzunehmen. Aber er ordnete sie immer den nicht zu vernachlässigenden alten Verpflichtungen zu: „Alte Verpflichtungen – Neue Aufgaben!“ Ihm war es wichtig, Gottes Führung und Fügung durch umfassende Information und nachhaltiges Gebet auf dem Wege „kleiner Schritte“ und „bescheidener Anfänge“ in seinen Konturen klarer zu erkennen. Dann sprach er auch sein „Und nun vorwärts in Gottes Namen!“, denn „Modimo-o-ratile“.

Fritz-Adolf Häfner, Tarmstedt

**Missionar Christoph Weber ist während seines Deutschland-Aufenthaltes bis Ende Mai über das Missionars-Handy erreichbar:**

**(0173) 18 066 18**



# **Eine Persönlichkeit, die Spuren hinterließ**

**Erinnerungen und Fotos, eingesandt von Lesern des  
Missionsblattes.**

## Mühlhausen in Oberfranken: Übergangszeit

Frau Gertrud Bär aus der SELK-Gemeinde Mühlhausen schickte zwei Fotos und schrieb dazu:

*Sie zeigen die zwei Konfirmationen in der neu entstandenen SELK-Gemeinde Mühlhausen-Schirnsdorf (Franken) 1950 und 51 vor dem Amtsantritt in Bleckmar.*

*Pfr. Hopf wurde am 18. 5. 1949 von der Bayrischen Landeskirche in den Wartestand versetzt. Er hatte mit dem Kirchenvorstand Rechtsverwahrung gegen den Anschluss der Bayr. Landeskirche an die EKD eingelegt.“*

In einem Telefongespräch mit dem „Missionsblatt“ erzählte Frau Bär von den notvollen Umständen, die man auf den Fotos nicht sieht:

*„Es war eine schlimme Zeit! Als Pfarrer Hopf in den Wartestand versetzt wurde, mussten Hopfs aus dem Mühlhausener Pfarrhaus ausziehen. Sie fanden im (katholischen) Nachbarort nur eine sehr schlechte Wohnung – es gab dort kein Trinkwasser und kein Telefon, denn Wohnungen waren in der Nachkriegszeit knapp und der Wohnraum war bewirtschaftet. Von diesem Nachbarort aus hat Pfarrer Hopf dann unter Mühen die neue Gemeinde betreut und auch die Konfirmationen gehalten. Eine Mühlhäuser Eigenart war es, dass Konfirmanden und Pfarrer Blumensträuße bekamen, wie man es auf dem*

*Foto sieht. Auf den Fotos ist im Hintergrund das Bauernhaus von Georg Holler in Schirnsdorf zu sehen, in dessen Wohnstube damals die Gottesdienste stattfanden.*



## Tarmstedter Jugendchor trifft in Mühlhausen auf Hopf-Konfirmandin

# „Theologische Grundlage fürs Leben gegeben“

### 1: Eine „zufällige“ Begegnung mit Pfarrer Hopf

Eine „zufällige“ Begegnung mit der Geschichte Friedrich-Wilhelm Hopfs ergab sich im Jahr 2003.

Im Januar fehlte dem Tour-Vorbereitungsteam des Jugendchors Tarmstedt noch ein Konzertort. Im bayerischen Plattling und im hessischen Willershausen waren bereits Konzerte vereinbart worden. Ein Ort, etwa in der Mitte gelegen, sollte die Tour-Route komplettieren. Wilko Albers guckte auf die Landkarte und im Internet ... und stieß in Mittelfranken auf die Kirchengemeinde in Mühlhausen. Erst als der Jugendchor im Oktober 2003 in Mühlhausen anreiste, stellten die Tarmstedter zu ihrer Überraschung fest, dass die dortige Maria-Kilian-Kirche der Ort war, an dem der spätere Bleckmarer Missionsdirektor Friedrich-Wilhelm Hopf seine erste Pfarrstelle innehatte. Im Jahr 1936, so erfuhren es die Chormitglieder, war Friedrich Wilhelm Hopf nach Mühlhausen gekommen und bis 1951 dort geblieben.

Die 66-jährige Küsterin Betty Bär erzählte den Tarmstedtern von ihren persönlichen Erinnerungen an Pfarrer Hopf. Sie selber habe später auch den Missionsort Bleckmar aufgesucht und kennengelernt. Ganz am Rande einer Konzertreise konnte auf

diese Weise Kirchen- und Missionsgeschichte lebendig werden. Weitere Konzertbesuche in den Jahren 2005 und 2009 hielten die Verbindung zwischen dem Jugendchor Tarmstedt und der Kirchengemeinde Mühlhausen aufrecht.

### 2: Der Gemeindepfarrer Hopf - Die „Mesnerin“ Betty Bär aus Mühlhausen erinnert sich

Betty Bär aus Mühlhausen erinnert sich noch gut an ihren Konfirmanden-Lehrer. „Ja, als Beichtmadli hatte ich Unterricht bei dem Pfarrer Hopf“. Die heute 72-jährige ist als ehrenamtliche Mesnerin (=Küsterin) der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde schon seit Jahrzehnten verbunden. Vor genau 60 Jahren, 1950, ist sie vom landeskirchlichen Nachfolger Hopfs in der Maria-Kilian-Kirche in Mühlhausen konfirmiert worden. „Da haben wir gebeicht“, ergänzt sie in ihrem fränkischen Dialekt. Als „Beichtmadli“ war sie 1948 ein Jahr in den „Präparanden-Unterricht“ und ein weiteres Jahr in den Konfirmanden-Unterricht gegangen. Ihren Lehrer und Gemeindepfarrer Friedrich-Wilhelm Hopf kannte sie schon aus dem Religionsunterricht in der Schule. Von Pfarrer Hopf war sie auch schon getauft worden, im Wohnzimmer zu Hause, da die Kirche 1937 gera-



Der Tarmstedter Jugendchor 2009 in der Maria-Kilian-Kirche Mühlhausen. Im Hintergrund zu sehen ist der ungewöhnliche Altar aus der Zeit Hopfs mit den Bildern des Künstlers Rudolf Schäfer .

de renoviert wurde. „Wir hatten sehr viel Respekt vor ihm“, versucht Betty Bär das Bild an den Pfarrer wieder wachzurufen. Als strenger Mann sei Hopf ihr in Erinnerung, „eine Autorität“.

Der kirchliche Unterricht fand im „Schulzimmer“ statt, das heute als ganz normales Zimmer im evangelischen Pfarrhaus genutzt wird. Kaum vorstellbar, dass in dieser Enge damals 22 Konfirmanden auf Bänken ihrem Lehrer zwei Stunden lang zuhören konnten. „Ohne Rückenleh-

nen“ seien die Bänke gewesen und man habe für den Unterricht viel lernen müssen. Pfarrer Hopf habe an einem Pult gestanden und eine Tafel beim Unterrichten genutzt. Wer nicht gelernt hatte, musste nach vorne kommen. Für alle Fälle habe Pfarrer Hopf, wie damals üblich, auch ein „Rohrstöckele“ dabei gehabt, weiß Betty Bär zu berichten. Katechismus, Bibel, Gesangbuch und Schreibzeug habe man als Kind zum wöchentlichen Treffen mitbringen müssen. „Meine Mutter war sehr da-

hinter her, dass ich lerne“, sagt die 72-jährige. Sie sei deshalb immer gut vorbereitet gewesen und der Unterricht habe ihr eine gute theologische Grundlage fürs Leben gegeben.

Als Betty Bär durch die Mühlhauser Kirche geht, leben die Gedanken wieder auf an die damaligen Gottesdienste. Pfarrer Hopf habe „lange und tiefgehend gepredigt“. Jedenfalls habe sie das so empfunden. „Die Predigten konnten wir als Kinder natürlich nicht vollends begreifen“, und Kindergottesdienst sei damals noch ein Fremdwort gewesen. Eineinhalb Stunden hätten die Gottesdienste gedauert. „Mindestens“, wie sie schmunzelnd hinzufügt. Besonders im Winter sei das eine Herausforderung gewesen, da das „eiskalte“ Gotteshaus keine Heizung hatte. „Warm anziehen“ sei angesagt gewesen. Einige brachten auch Wärmflaschen mit. Nach den Kirchenbesuchen am Sonntagvormittag ist Betty Bär nachmittags häufig noch zur „Christenlehre“ gegangen. Diese besuchten die konfirmierten Kinder so lange, bis sie einige Jahre später zur Berufsschule kamen.

Heute schmunzelt die Rentnerin über manches, was ihr rückblickend in den Sinn kommt. Die drei Altarbilder des christlichen Künstlers Rudolf Schäfer, die heute eine Besonderheit in der Maria-Kilian-Kirche darstellen, sind allesamt während der Amtszeit von Friedrich-Wilhelm Hopf entstanden - in den Jahren 1938 bis 1948. Und Betty Bär ist dafür zuständig, dass je nach Kirchenjahreszeit das passende Altarbild aufgedeckt wird. Am Heiligen Abend das

„Weihnachtsbild“, das bis Lichtmess bleibt. Zwischen Ostern und Pfingsten das „Offenbarungsbild“. Und zu den übrigen Gottesdiensten das „Abendmahlbild“.

Die Mühlhausenerin freut sich an ihrem Dienst als Mesnerin. Und manchmal bringt der Alltag auch Abwechslungen und Überraschungen. Etwa wenn der Jugendchor Tarmstedt zu Besuch kommt und die Kirche „unsicher“ macht. Oder, wie im vergangenen Jahr, als Betty Bär plötzlich bei sich dachte „Ja, das ist doch die Frau Pfarrer Hopf!“. Und richtig, Lydia Hopf, die Ehefrau des ehemaligen Mühlhauser Pfarrers war mal wieder im Ort zu Besuch - ein freudiges Wiedersehen.

**Wolf Warncke, Tarmstedt**



## Über 100 Jahre ...

... informiert und verbindet das Missionsblatt nun schon Mission und Kirche. Wir freuen uns, dass Sie es lesen und schicken es Ihnen gerne kostenlos zu! Bei Druck und Versand geht es natürlich nicht ohne Geld ab. Mögen Sie uns ein wenig unter die Arme greifen? Sie können dafür den Überweisungsträger aus diesem Heft verwenden. Stichwort: „Missionsblatt“. Danke!

„So kann nur ein Theologe entscheiden ...!“

## Lerneffekt in Sachen „Gottvertrauen“

**A**ls Industriekaufmann, hatte ich rechnen gelernt. Ich war überzeugt, ein gläubiger Christ zu sein und „meine Fähigkeiten“ in meiner Mission gut einbringen zu können. 10 Jahre (bis 1973) habe ich für unsere Mission gewissenhaft die Haushaltspläne erstellt. Dafür wurden zuerst die notwendigsten Ausgaben zusammengestellt, voran die Anforderungen aus Südafrika. Zweckgebundene Gaben mussten weitergeleitet werden. Die Seminar- und Verwaltungskosten wurden nicht weniger. Als ich das erste Mal die Ausgaben zusammengezählt hatte und auf die Einnahmen (Missionsgaben) der letzten Jahre blickte, glaubte ich, Fehler gemacht zu haben, weil die höchsten Einnahmen der letzten Jahre bei weitem nicht den neuen Bedarf deckten. Jetzt musste ich „als Kaufmann“ zum Missionsdirektor gehen mit der Bitte, aufgrund des erheblichen Fehlbetrages die Ausgaben noch einmal neu durchzurechnen.

Seine Antwort war ein unergründliches Lächeln (das ich in den nächsten Jahren noch besser kennenlernte) und mit einer typischen, unnachahmlichen Handbewegung (in der sich manche Seminaristen vergebens übten) sagte er nur: „Setzen sie die fehlenden notwendigen Einnahmen als zusätzlich zu erwartende Missionsgaben ein.“ Damit ließ er mich stehen und ich musste diese Entscheidung schlucken.



Keine Kleinigkeit, aber nicht unmöglich: Unter Hopf entstand 1960-62 der Erweiterungsbau des Missionshauses. Kosten damals: etwa 300.000 DM (heute ca 600.000 Euro)! Doch es „ging“ sogar noch mehr: Zugleich wurden durch die Mission viele Kirchbauten in Südafrika finanziert.

- Das fiel mir als jungem Kaufmann (Mitte Zwanzig) sehr schwer. „Typisch, so kann nur ein Theologe entscheiden; aber er muss es ja verantworten“, waren so meine Gedanken. Ich hatte ihn gewarnt! -

Was das für eine glaubensstarke Entscheidung war, habe ich bald begriffen. Er und ich sind darin nicht enttäuscht worden. Diese Lektion half mir nicht nur in den nächsten Jahren sondern in meinem ganzen Leben. Das schreibe ich in dankbarer Erinnerung.

Joachim Nickisch, Radevormwald

## „Hopfianer“

### Eine Erinnerung von Missionar i. R. Manfred Nietzke

Das Foto von 1957 zeigt vorn Pfarrer Hopf und Oberschulrat Nun Mokone aus Südafrika; dahinter (von links) Hans Reis, Manfred Nietzke, Martin Wilke und Klaus Tamke.



**M**it dem Foto möchte ich die Frage aus dem Missionsblatt Nr. 2/2010 „Haben Sie Erinnerungen an F. W. Hopf?“ beantworten und sagen: Ja, wie sollte ich nicht!

Das Foto zeigt Pfarrer Hopf und den Oberschulrat Nun Mokone, zusammen mit dem vollzähligen Seminaristenkursus von 1955 bis 1962. Als aufmerksamer Leser des Missionsblattes meine ich zu wissen, dass es bisher kein Foto im Missionsblatt gab, das den Missionsdirektor mit allen Schülern bzw. „Zöglingen“ zeigt.

Eine Schilderung meiner Erinnerungen an die siebenjährige Ausbildungszeit, die Begleitung während meines Dienstes in Südafrika, verbunden mit vielfältigen Begeg-

nungen während eines zweimaligen Deutschlandaufenthaltes würden mehr Platz einnehmen als er mir hier zur Verfügung steht.

**Deshalb mache ich es kurz:** In der theologischen Fachsprache werden hervorragende Professoren/Lehrer von ihren Studenten/Schülern geehrt, indem sie sagen: „Ich bin Barthianer“ oder „ich bin Bultmannianer“. - Ich sage mit Verehrung und Dankbarkeit: „Ich bin *Hopfianer!*“

Friedrich Dierks:

## Mit Hopf begann eine neue Ära

Als Pfarrer Hopf die Leitung der Bleckmarer Mission übernahm, waren die meisten Missionare, die ihre Missionsgemeinden in Afrika betreuten, schon im Ruhestandsalter. Um das Zusammenbrechen der Arbeit zu verhindern, warb Hopf intensiv unter Theologiestudenten der lutherischen Freikirchen, sich als Missionare nach Afrika senden zu lassen. Ein neuer Kursus von Missionsstudenten hatte in Bleckmar zwar begonnen. Es hätte jedoch zu lange gedauert, bis diese Studenten zur Aussendung bereit stehen würden. Es fanden sich bald zwei Missionare und eine Krankenschwester, die bereit waren, sich aussenden zu lassen. Als Erster wurde ich noch 1952 in die Tswanamission ausgesandt. 1953 folgten Gottfried Stallmann und Schwester Ruth Bauseneick. 1956 folgten dann auch die ersten vier Missionare, die wieder im Bleckmarer Seminar ausgebildet waren: Siegfried Damaske, Johannes Junker, Günter Scharlach und Georg Schulz. Damit begann damals unter Hopf als neuem Leiter der Aufschwung der Bleckmarer Mission.

In Missionsgemeinden, die lange nur notdürftig betreut werden konnten, wurde die Arbeit wieder kräftig angefasst. An strategischen Stellen des riesigen Goldfeldes um Johannesburg wurden eine ganze Reihe von Kirchen und Pfarrwohnungen gebaut.

Auf drei Missionsstationen wurde eine Krankenhausarbeit aufgebaut. Die Ausbildung junger Afrikaner zu Pastoren wurde wieder neu angepackt. Hinzu kam Mission unter Indern, im Swaziland und besonders in Botswana. Zusammenfassend kann man sagen, dass damals die Bleckmarer Mission unter ihrem neuen Leiter Hopf und durch den Einsatz einer Anzahl junger Missionare sprunghaft aufblühte. Als Mann der Mission dann hat er gegen die unionistischen Bestrebungen im deutschen Protestantismus das Wort geprägt: Lutherische Kirche treibt lutherische Mission!

**Meine erste Begegnung** mit F.W. Hopf hatte ich noch während meiner Studienzeit in Erlangen 1951, bald nach seiner Amtsenthebung in der Gemeinde Mühlhausen. Damals war Hopf schon für die Leitung der Bleckmarer Mission nominiert. Er bediente damals noch den Teil der Gemeinde, der mit ihm aus der bayrischen Landeskirche ausgetreten und sich der SELK angeschlossen hatte. Weil ich so schnell wie möglich mein Theologiestudium abschließen sollte, aber noch mein erstes theologisches Examen machen sollte, wollte mir Hopf noch einiges an Praktischem mitgeben, was ein Vikar in seiner Vikarszeit lernt. So arbeitete ich bei ihm eine Predigt aus, die ich in seiner Gemeinde hielt. Ich kam mit dem Fahrrad von Erlangen zu ihm

und wir besprachen meine Vorarbeiten und die ausgearbeitete Predigt. An einem weiteren Wochenende hielt ich diese Predigt in seiner Gemeinde. Für diesen Gottesdienst war im Dorfgasthaus ein kleiner Saal eingerichtet. Die Pfarrersfamilie Hopf wohnte damals in einem kleinen Nachbardorf. Während Frau Hopf mit dem Fahrrad zum Gottesdienst fuhr, wurden Pfarrer Hopf und ich mit dem Auto abgeholt. Hopf hatte schon von Geburt an eine körperliche Behinderung. Er fuhr weder Rad noch Auto. Allerdings ging er durchaus längere Wege zu Fuß. Doch hat ihm dabei seine Asthmakrankheit schwer zu schaffen gemacht.

**Hopf war an der Weise**, in der sich das Christentum und fremde Kulturen in der Mission begegneten, nicht besonders interessiert. Er hat das nicht so direkt ausgesprochen, aber hat mir, wenn ich ihn auf solche kulturellen Einflüsse im afrikanischen Christentum verwies, scherzhaft gesagt: „Bruder Dierks, Sie geben sich mal wieder mit Allotria (= unnötigen fremden Dingen) bei den Afrikanern ab.“ Das Hauptgebiet seines Interesses lag mehr in der Theologie selbst. Man konnte es jedoch spüren, wenn man mit ihm über Probleme in der Mission sprach, wie gern er mehr direkten Kontakt mit Afrikanern und ihrer Welt gehabt hätte. Er hat jedenfalls dafür gesorgt, dass die Missionsstudenten auf die Sitten und kulturellen Eigenarten der Afrikaner vorbereitet wurden. Ein Semester wurden die Studenten zu Vorlesungen in die Missionsakademie nach Hamburg geschickt. Und um die englische

Weltsprache besser zu lernen, wurden die Missionsstudenten vor ihrer Aussendung nach England geschickt.

**Hopf selbst hat** in Gesprächen mit dem Schulrat Mokone manches über afrikanische Kultur gelernt, als der 1957 Deutschland besuchte. In seiner literarischen Begabung hat Hopf Mokones Stoff geordnet und in einem Büchlein drucken lassen („Vater Mokone erzählt“).

**Hopf war ein Kenner** nicht nur der Tätigkeiten von Missionaren, sondern auch der einheimischen Mitarbeiter. Er besaß eine große Fähigkeit, sich Namen und Einzelheiten anzueignen. Sein ausgezeichnetes Gedächtnis verhalf ihm dazu, viele persönliche Details bei Gesprächen immer bereit zu haben. Als Hopf uns bei seiner ersten Afrikareise auf der Missionsstation Botshabelo besuchte, kannte er sogar einzelne Dinge aus der Geschichte der Missionsstation besser als ich. Er hatte viel gelesen.

**Allerdings war er unpraktisch:** Wir hatten damals mit vielen Mühen und unter großen finanziellen Schwierigkeiten auf Botshabelo das neue Missionarshaus fertig gestellt. In den ersten Jahren hatten wir in einer mit Stroh gedeckten Hütte gewohnt. Auf der Missionsstation gab es noch keine Elektrizität. Für Hopfs Besuch hatten wir fürs Gästezimmer eine damals moderne Petroleumlampe gekauft. Weil bekannt war, dass Hopf nachts noch lange arbeitete, hatte ich versucht, ihm zu zeigen, wie die Petroleumlampe funktionierte. Am folgenden Morgen hatte das Gästezimmer



Hopf-Besuch auf Botshabelo in den 50er Jahren; links Missionar Friedrich Dierks

jedoch einen durchdringenden Petroleumgeruch, denn infolge falscher Behandlung war die Lampe ausgelaufen!

Die meisten Missionsstationen hatten damals noch wie wir ein ‚Plumsklo‘, das ich etwa 30 m vom Haus entfernt eingerichtet hatte. Nach der ersten Nacht äußerte Hopf mir gegenüber: „Bruder Dierks, ich muss bemängeln, dass Sie hier keine Wassertoilette eingebaut haben.“ (Besonders nachts war der Weg draußen nicht ganz ungefährlich.) Meine Antwort hat Hopf mir nicht wirklich abgenommen: Ich sagte ihm, dass beim Bau des Missionarshauses kein Geld dafür übrig war. Die schwierige finanzielle Lage der Mission hat auf Hopf kaum jemals Eindruck gemacht.

Hopf war kein begeisterter Redner. Man musste sich an seine eintönige Sprechweise erst gewöhnen, bevor man die Tiefe seiner Aussagen erfasste. Dann erst konnte man seine Rede, die kaum von Körpersprache unterstützt war, wirklich genießen. Seine Reden waren so ausgefeilt, dass man sie – ohne Verbesserung – drucken konnte.

An manche Eigenheiten Hopfs haben sich die Missionare oft erinnert. Nach einer Konferenz von Pastoren stand in einem Gästebuch der lustige Spruch: ‚Der arme Tropf, der schlafen muss bei Pfarrer Hopf‘. – Hopf war ein ‚Nachtschwärmer‘, der in Abend- und Nachtstunden richtig lebendig wurde. In den späten Stunden

arbeitete und diskutierte er, ohne zu ermüden. In früheren Zeiten waren bei den Zusammenkünften die Quartiere noch sehr beengt. Mehrere Konferenzteilnehmer mussten zusammen schlafen. Dabei hat Hopf so manchen müden Kollegen durch seine nächtliche Tätigkeit oder Unterhaltung aus dem Schlaf gehalten, obwohl der sich danach sehnte.

Friedrich Wilhelm Hopf liebte die Missionsarbeit, die ihn sein Leben von Jugend an begleitet hat. Wir wollen Gott danken, dass er ihn mit seinen Gaben zur richtigen Zeit geschickt hat, um zu helfen, in Afrika eine Kirche zu bauen.

---

### Christa Schulze aus Hamburg schickt zwei Fotos aus den fünfziger Jahren und schreibt:

*„In den 50er Jahren musste ich öfters [in Bleckmar] in der Küche aushelfen. – Einmal auf dem Bild zu sehen ist der Oberkurs mit Prüfungskommission, und auf dem andren Bild ist der Ober- und Unterkurs mit Besuch aus Afrika. Damals war es noch etwas ganz Besonderes, wenn Besuch aus Afrika kam.“*



links: Bleckmar 1957: v.l. Klaus Tamke, Hans Reis, Manfred Nietzsche, Ernst August Albers, Martin Wilke, Hinrich Brandt, Wilhelm Weber, Johannes Schulz, Herwart Decker, Stillfried Niebuhr; sitzend: Hopf und Nun Mokone

rechts: Bleckmar 1955: Stehend v.l.: Günter Scharlach, Georg Schulz, Siegfried Damaske, Johannes Junker; sitzend v.l.: Hopf, Superintendent Wilhelm Rothfuchs (Verden), Pastor Martin Hein (Gr.Oesingen), Pastor Heinold (Potsdam), Dozent Dr. Peter Hauptmann (Bleckmar)





Wriedel 1953: Andacht am Grab des Missionars Heinrich Cassier, der 1898 während eines Heimaufenthaltes starb. Sein Grabstein steht heute als Gedenkstein an der Wriedeler Bethlehemskirche.

Magdalene Siegismund aus der Bethlehemsgemeinde Wriedel schickt ein Foto und schreibt dazu:

*„Ich habe ein Bild von Pfarrer Hopf gefunden mit Pastor Brüggmann und Schulrat Mokone. Der Anlass war der 100. Geburtstag von Missionar Cassier, der nach Südafrika ging und bei uns auf dem Friedhof begraben ist - er war ein Kind unsrer Gemeinde!“*

*Pastor Brüggmann und Pfarrer Hopf hielten eine Andacht und unser Kirchenchor sang unter anderem das Lied ‚Lob Gott getrost mit Singen‘ (ich war dabei).“*

**Spenden-Quartett**  
Vier „Asse“ der LKM:  
1- Ausbildung  
2 - Aidshilfe  
3 - Ehemalige Muslime  
4 - Ruhegehälter

## Peinliche Situation in der ersten Reihe

**Bei Hopf musste man auch spontan singen können. Wenn man konnte.**

**Z**u den Zeiten von Missionsdirektor Friedrich-Wilhelm Hopf hießen die Informationsveranstaltungen der Mission „Rüstzeiten für Jedermann“. Fast immer, wenn ein Missionar aus Südafrika oder Brasilien in Deutschland war, gab es so eine Rüstzeit an einem Wochenende im Missionshaus Bleckmar.

Missionsfreunde und Verwandte machten zum Teil weite Wege, um an diesen Treffen dabei zu sein. Der Samstag begann meist in der Missionshauskapelle mit einer Morgenandacht in der liturgischen Form einer „Matutin“.

Wir waren aus der Zionsgemeinde Verden mit dem Auto angereist – leider etwas verspätet. Die Andacht hatte schon angefangen. Wir drängten in die überfüllte Kapelle. Drei von uns blieben an der Tür stehen. Ich jedoch wurde genötigt, in der ersten Reihe Platz zu nehmen: Ein Stuhl war dort noch leer.

Während ich mit hochrotem Kopf diesen letzten Stuhl in der ersten Reihe besetzte, sagte Pfarrer Hopf den Choral und die Liednummer an und setzte sich zu mir. Seine laute, klar vernehmbare Aufforderung „Lieber Bruder stimmen Sie an!“ brachte mich in eine peinlicher Situation: Anstimmen gehörte noch nie zu meinen Stärken – und so gab ich einen kräftigen Rippenstoß an meinen Nachbarn. Der ret-

tete mich und stimmte an. Es war Ernst-August Albers – unser Gast-Missionar aus Südafrika.

Harald Kaminski, Luttum



Die Missionshaus-Kapelle, wie sie am Anfang in den 60er Jahren aussah. Trotz mancher Veränderungen im Laufe der Zeit ist sie bis heute das „Herz“ von Missionshaus und Tagungszentrum. Auch von außen ist der hohe Bau der Kapelle nicht zu übersehen. Darin spiegelt sich Hopfs missionarischer Ansatz wider: Mission geht vom Gottesdienst aus, von Wort und Sakrament.

## Gabenverzeichnis Januar und Februar 2010

*Einzelgaben sind, wo möglich, den Gemeinden zugeordnet. Alle Angaben in Euro. (Das Gabenverzeichnis stellt keine buchführungsmäßige Abrechnung dar.)*

Aachen 20,00; Alfeld 374,00; Allendorf/Lumda 1242,00; Allendorf/Ulm 90,00; Altenstädt 65,00; Angermünde 177,00; Arnstadt 1032,00; Arpke 90,00; Augsburg 25,00; Aumenau 255,00; Bad Schwartau 60,00; Balhorn 1636,00; Baunatal 160,00; Bergheim 41,00; Berlin-Marzahn 375,00; Berlin-Mitte 71,58; Berlin-Neukölln 200,00; Berlin-Steglitz 20,00; Berlin-Wedding 422,00; Berlin-Zehlendorf 1440,09; Bielefeld 555,00; Blasheim 74,543; Bleckmar 3522,59; Bleckmar-Missionshaus 220,10; Blomberg 71,50; Bochum (Epiphaniagem.) 260,80; Bonn 330,00; Borghorst 154,00; Braunschweig 1532,17; Bremen 458,01; Bremerhaven 280,00; Brunsbrock 1625,15; Celle 525,00; Cottbus 110,00; CB-Döbbrück 200,00; Darmstadt 130,00; Dortmund 25,00; Dreihausen 100,00; Dresden 361,12; Duisburg 340,00; Düsseldorf 3470,50; Erfurt 380,00; Essen 241,08; Farven 4258,67; Frankfurt (Trinitätsgem.) 465,00; Fürstenwalde 120,00; Fürth/Saar 1000,00; Gemünden 610,10; Gießen 120,46; Gifhorn 65,00; Gistenbeck 880,10; Görzitz 20,00; Goslar 160,00; Gotha 416,48; Groß Oesingen 824,07; Grünberg 530,00; Guben 765,40; Hagen 78,00; Halle 500,00; Hamburg (Dreieinigkeitsgem.) 2980,12; Hamburg (Zionsgem.) 2296,77; Hameln 45,00; Hannover (Bethlehemsgem.) 3854,64; Hannover (Petrigem.) 2408,08; Heidelberg 670,00; Heilbronn 179,00; Hermannsburg (Gr.Kreuzgem.) 775,65; Hermannsburg (Kl.Kreuzgem.) 1375,16; Hesel 871,90; Hildesheim 175,00; Höchst-Altenstadt 1529,20; Hörpel 90,20; Hohenwestedt 797,56; Homberg 241,80; Jabel 70,00; Kaiserslautern 279,38; Kassel 890,68; Kiel 1860,00; Klein Süstedt 1227,50; Klitten 30,00; Köln 2227,80; Korbach 410,00; Lachendorf 1033,00; Lage 765,00; Landau 263,40; Luckenwalde 537,50; Lüneburg 204,00; Magdeburg 85,00; Mannheim 185,00; Marburg 156,00; Melsungen 216,12; Memmingen 332,26; Minden 220,00; Molzen 918,12; München 1477,00; Münster 609,50; Nateln 175,00; Nettelkamp 3407,27; Neuruppin 1000,00; Nürnberg 200,00; Oberhausen 47,00; Obersuhl 1640,00; Oberursel 630,00; Oldenburg 199,62; Osnabrück 451,00; Plauen 60,00; Rabber 660,00; Radevormwald 2305,07; Remscheid 100,00; Rodenberg 4573,85; Rotenburg/Wümme 195,00; Rotenhagen 550,00; Rothenberg 20,00; Sand 311,00; Sangerhausen 727,00; Scharnebeck 126,20; Schlierbach 64,50; Schwenningdorf 100,00; Seershausen 1626,30; Senftenberg 10,00; Siegen 82,68; Sittensen 132,00; Soitzau 417,26; Sottorf

234,00; Sottrum 976,61; Sperlingshof 587,00; Spiesen 207,50; Stade 170,22; Stadthagen 634,15; Steeden 1678,50; Steinbach-Hallenberg 300,00; Stelle 1941,38; Stellenfelde 170,00; Stuttgart 731,13; Talle 74,80; Tarmstedt 1715,60; Tübingen 384,75; Uelzen 215,68; Unshausen 1440,00; Usenborn 80,00; Veltheim 355,60; Verden 6764,10; Verna 44,00; Warzenbach 226,26; Weigersdorf 1485,70; Weißenfels 16,00; Wernigerode 288,00; Widdershausen 560,00; Wiesbaden 3553,88; Witten 750,68; Wittingen 680,00; Witzenhausen 400,00; Wolfsburg 1233,00; Wriedel 335,00; Wuppertal-Elberfeld 80,00.

Kirchenbezirk Niedersachsen-Ost 6458,47; Kirchenbezirk Niedersachsen-Süd 261,50; Kirchenbezirk Berlin-Brandenburg 8144,33; Kirchenbezirk Sachsen-Thüringen 2845,76; *Ev.-Luth. Kirche in Baden*: Ispringen 180,00; Karlsruhe 100,00; Pforzheim 526,10.

**Spenden nach Heimgängen:** Margarete Drewitz 20,00; Thyra Martens 1485,00; Lieselotte Gnauk 7758,21; Elisabeth Geiß 2790,00; Ulrich Trebus 1480,00; Anneliese Zufall 1015,00.

**Besondere Gaben und Anlässe** (oben größtenteils bereits enthalten): Valentinsessen Hermannsburg-Bleckmar 152,00; Geb. I. Jeschke 1010,00; 70.Geb. Johannes Müller (Okt.2009): 1750,00

Aktion Briefmarken und Briefumschläge: 1596,00

**Spenden aus Landeskirchen und anderen Kreisen:** Förderkreis Brasilien 220,00 Langwedel-Verden; Harsefeld 366,00; Canoas-Freundeskreis 170,00; Kenia-Freundeskreis: FOUSA 3775,00 ; Einzelspender 1756,74

**Ausland:** Schweiz 1947,65; England 200,00; Brasilien 185,00;

### Besondere Projekte (Auswahl):

Missionsblattspenden	526,91
Marzahn	1.675,40
Leipzig	1.575,06
Cottbus-Döbbrück	840,00
Moreira / Brasilien	4.147,32
Serowe	160,00
Thuthukani	1.450,09

Monat	Ist	Soll
Januar	74.442,55	63.750,00
Februar	48.790,73	63.750,00
März		63.750,00
April		63.750,00
Mai		63.750,00
Juni		63.750,00
Juli		63.750,00
August		63.750,00
September		63.750,00
Oktober		63.750,00
November		63.750,00
Dezember		63.750,00

ISSN 1437-1146 - „Missionsblatt“, Zeitschrift der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission) e.V., Jahrgang 102 (2010). Das Missionsblatt erscheint in der Regel alle zwei Monate. Anschrift (auch für den Bezug): Lutherische Kirchenmission, Teichkamp 4, 29303 Bergen; Tel.: 05051-986911; Fax: 05051-986945; E-Mail: lkm.administration@selk.de (Verwaltung) Internet: www.mission-bleckmar.de

Herausgeber im Auftrag der Missionsleitung: Pfarrer Roger Zieger, Missionsdirektor (E-Mail: lkm@selk.de) Redaktion unter Mitwirkung von P. Markus Nietzke (Texte), P. Martin Benhöfer (Schriftleitung, Texte, Layout; - E-Mail: lkm-pr@selk.de), Anette Lange (Finanzen), Druck: Druckhaus Harms, Gr. Oesingen. Auflage 5700. Bezug kostenlos.

Bankverbindung Deutschland und Europa: Volksbank Südheide e. G. (BLZ 257 916 35), Konto 100 423 900 BIC: GENODEF1HMN; IBAN: DE09 2579 1635 0100 4239 00

Südafrika: "Mission of Lutheran Churches" – Kontaktanschrift: Mrs. Edda Lauterbach, Mission of Lutheran Churches, PO Box 73377, 2030 FAIRLAND; Johannesburg, South Africa; Repräsentant der LKM: Christoph Weber, Durban

**Bildnachweis:** S. 14 privat; S. 22 B. Bär; S. 24 Warncke, S. 27 Manfred Nietzke, S. 21,36 Benhöfer; S. 36 C. Schulze; S. 37 M. Siegismund; Übrige Fotos: Archiv LKM

**Hopf würde es gefallen:**

## Bekennnisschriften in Tswana übersetzt

**N**achdem die Übersetzung der lutherischen Bekennnisschriften auf Zulu schon 1967 fertig war, liegen sie jetzt auch auf Tswana vollständig vor. Dies teilte Dr. Wilhelm Weber (sen.) aus Südafrika mit. Zwar waren Apostolikum, Nicänum und Kleiner Katechismus samt Haustafeln schon in den Anfangsjahren der Hermannsburger und Bleckmarer Mission auf Tswana vorhanden, doch dauerte es noch bis Anfang der 70er Jahre, bis auch Augsburgs Bekenntnis, Athanasianum und Großer Katechismus übersetzt waren. Erst in den 90er Jahren konnte mit finanzieller Unterstützung der Lutheran Heritage Foundation (USA) die Weiterarbeit durch Bischof David Tswaedi, Pastor Josef Sephai und Dr. Wilhelm Weber (sen.) schrittweise wieder aufgenommen und nun vollendet werden. Zum Druck fehlt aber noch das Geld. Dr. Weber schreibt: „Wir rechnen mit gut 1000 Seiten. Ein vorläufiger Kostenvoranschlag nennt für 1000 Exemplare 151.000 Rand.“ Das sind etwa 15.000 Euro.

**Es wäre der Partnerkirche in Südafrika eine große Freude und Hilfe, wenn Sie, liebe Freunde der Mission, den Druck dieses wichtigen Buches unterstützen könnten. Die LKM erbittet Ihre Gabe unter dem Stichwort „Bekenntnisse“ auf das Konto der Mission.**

**Lutherische Kirchenmission  
(Bleckmarer Mission) e.V.**

Teichkamp 4, 29303 Bergen  
Tel. 05051-986911/-21;  
Fax: 05051-986945  
E-Mail für Bestellungen  
und Adress-Änderungen:  
Lkm.administration@selk.de

**Neuer Missionsdirektor:**

**Roger Zieger**

**Z**um fünften Missionsdirektor nach Pfarrer Hopf wählte das Missionskollegium auf seiner diesjährigen Tagung am 10. März den Pfarrer Roger



Zieger (Foto) aus Berlin. Er ist ab sofort im Amt und löst Pfarrer Markus Nietzke ab, der nach seiner siebenjährigen Amtszeit in den Gemeindedienst (Bleckmar/Hermannsburg) wechselt. Der neue Missionsdirektor, zurzeit noch Pfarrer der SELK in Berlin-Spandau und Superintendent des Kirchenbezirks Ber-

lin-Brandenburg, ist verheiratet, das Ehepaar hat zwei Kinder. Die offizielle Amtseinführung wird am 11. Juli auf dem Bleckmarer Missionsfest stattfinden.

Der scheidende Missionsdirektor verabschiedete sich im Rahmen einer kleinen Feierstunde am Abend nach der Wahl von Weggefährten der vergangenen sieben Jahre: „Ich stehe in der ‚Successio Angelica‘, der ‚Nachfolge der Engel‘“, sagte Nietzke zum Schluss, teils ernsthaft und teils im Scherz: „Engel treten vor und überbringen ihre Botschaft. Dann treten sie wieder zurück ins Glied. Wenn sie das nicht tun, werden sie zu Putten. Und das wollte ich nicht werden.“ Manfred Neubauer aus der Missionsleitung übergab dem Ehepaar Nietzke als Abschiedsgeschenk des Missionskollegiums und als Dankeschön einen Gutschein für eine Auslandsreise, damit das Ehepaar nun endlich einmal gemeinsam verreisen könne.

**Lutherische Kirchenmission**

**Missionsveranstaltungen (\*=Missionsfeste) 2010**

13.4 Sittensen; 14.4 Gr.Oesingen; 25.4 Hamburg; 27+29.4 Rotenburg/Verden; 2.5. Braunschweig\*; 9.5. Radevormwald; 10.-12.5 Talle/Veltheim; 30.5. Frankfurt\*; 13.6. Steeden\*; 20.6. Bezirksmissionsfest Sachsen-Thüringen; 27.6. Lage/Blomberg\*; 4.7. Gr. Oesingen\*; **11.7. Jahresfest der Lutherischen Kirchenmission und der St. Johannisgemeinde Bleckmar mit Einführung des neuen Missionsdirektors**, 18.7. Verden\*

(Angaben ohne Gewähr)

Die jeweils aktuellen Termine finden Sie auch in „Lutherische Kirche“